

Alice Gray

# Ein Liebesbrief vom Himmel

... und andere Geschichten,  
die das Herz berühren

Übersetzt von Thorsten Krämer

The logo for GerthMedien features a stylized black arch above the text "GerthMedien". The word "Gerth" is in a bold, sans-serif font, and "Medien" is in a regular weight of the same font.

**Gerth**Medien



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Munken Premium Cream* liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Die amerikanische Originalausgabe erschien im Verlag Multnomah Publishers,  
Colorado, unter dem Titel „Stories for a Faithful Heart“.

Originally published in English under the title:  
„Stories for a Faithful Heart“.

© 2000 by Alice Gray

Published by Multnomah Books, an imprint of The Crown Publishing Group,  
a division of Penguin Random House LLC. 12265 Oracle Boulevard, Suite 200  
Colorado Springs, Colorado 80921 USA

International rights contracted through:  
Gospel Literature International  
P.O. Box 4060, Ontario, California 91761-1003 USA

This translation published by arrangement with Multnomah Books,  
an imprint of The Crown Publishing Group,  
a division of Penguin Random House, LLC.

© 2004, 2016 der deutschen Ausgabe Gerth Medien GmbH, Asslar  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Alle Bibelzitate wurden, sofern nicht anders angegeben, der folgenden  
Übersetzung entnommen: Gute Nachricht Bibel, revidierte Fassung,  
durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,  
© 2000 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

1. Auflage der Sonderausgabe 2016  
Best.-Nr. 817128  
ISBN 978-3-95734-128-0

Umschlaggestaltung: Immanuel Grapentin  
Umschlagfoto: Corbis  
Satz: Greiner & Reichel GmbH, Köln  
Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

# *Freude am Morgen*

*Freude am Morgen,  
Freude den ganzen Tag,  
Freude durch Schwierigkeiten hindurch,  
Freude auf dem Weg.  
In der Nacht mögen Tränen fließen,  
aber am Morgen herrscht Freude.  
Patti Bisenius nach Psalm 30,6*



# Inhalt

## Mitgefühl \_\_\_\_\_ 13

- Freundlichkeit (13)
- Pão, Señor? (15)
- Bedeutsame Berührung (17)
- Kummer (21)
- Der tätowierte Fremde (21)
- Letzte Woche (25)
- Der neue Fahrer (26)

## Liebe \_\_\_\_\_ 29

- Liebe, die uns etwas kostet (29)
- Die Weihnachtsrose (31)
- Etwas Schöneres (37)
- Ein Liebesbrief vom Himmel (38)
- Erziehe unsere Liebe (40)
- Wiedergefundene Weihnacht (41)
- Nächtliche Schätze (47)
- Jemand an deiner Seite (48)
- Das Spiel meiner Großeltern (50)
- Wen der Vater am meisten liebt (53)

## Etwas bewirken \_\_\_\_\_ 55

- Bedeutung (55)
- Der Sämann (57)
- Die schönste Blume (60)
- Der Tag, an dem ich Daniel traf (62)
- Die Figur (68)

- Das Licht in der ... Abstellkammer? (69)
- Fürsorge zwischen den Generationen (74)
- Ein Vierteldollar-Lohn für einen Pastor (76)
- Blühende Liebe (79)
- Wohlgeruch (81)
- Frau im Dienst (82)
- Unbeantwortete Briefe (86)

## Verändertes Leben \_\_\_\_\_ 89

- Wiederherstellung (89)
- Welch Wohlklang (91)
- Ellie und Rolf (94)
- Fanfare (97)
- Ein neuer Mensch (98)
- Unterwegs (101)
- Gott hat einen Plan für dein Baby (102)
- Das ist mein Papa (108)
- Die unvergleichliche Perle (109)
- Wer bin ich? (114)
- Wunderbare Gnade (117)
- Rubys besondere Gnade (118)

## Vergebung \_\_\_\_\_ 123

- Gottes Zärtlichkeit (123)
- Die Golduhr (125)
- Bild der Liebe (130)
- Über den Zaun gucken (131)
- Bedauern (132)
- Eine Lektion über Vergebung (132)
- Duft (134)
- Saat der Liebe (135)

- Vergessen (138)
- Der wartende Vater (139)
- Voller Erbarmen (140)
- Aus der Werkstatt des Zimmermanns (141)

## Vertrauen und Zufriedenheit \_\_\_\_\_ 145

- Ein neuer Tag (145)
- Kevins andere Welt (147)
- Ein kurzer Segen (150)
- Gestern und Morgen (151)
- Kontraste (152)
- Geheiligt (154)
- Die sieben Weltwunder (155)
- Blüten (156)
- Frühling (158)
- Ein Vogelsegen (159)
- Auf der Gewinnerseite (163)
- Ruhelos (166)
- Zwei Babys in einer Krippe (167)
- Der Küchentisch (170)
- Sehen Sie jetzt: Sonnenaufgang über dem See (173)
- Gott ist in meinem Korb (174)
- Besser, als ich dachte (178)
- Ein Wurstbrot (179)

## Gebet \_\_\_\_\_ 183

- Andere (183)
- Timmy (185)
- Unterschiedliche Gebetserhörungen (187)
- Ein erstes Gebet (188)
- Briefe an eine Unbekannte (189)

Das Gebet eines kleinen Mädchens (195)  
Der Geheimcode (198)  
Ein Gute-Nacht-Gebet (201)  
Im Glauben wandeln (202)  
Kreuze (204)  
Ein Ort der Zuflucht (204)

## Glaube --- 207

Glaube bedeutet (207)  
Hier! (209)  
Geschafft (211)  
Die schmerzvolle Entscheidung des Vaters (212)  
Glaube und Zweifel (214)  
Herztöne (215)  
Ihre Lieblingsstelle (216)  
Erinnerung (217)  
Tun, was unser Vater sagt (218)  
Abschied nehmen (220)  
Der Psalm des Hirten (221)  
Der Herr ist mein Hirte (222)  
Jemand wartet schon (223)  
Herbstreflexionen (225)  
Das Zimmer (226)  
Glaube fragt (230)  
Wir singen Mutter ins Paradies (231)  
Durch die Tempeltore (233)  
Nach Hause kommen (234)  
Wenn Christus kommt (236)  
Seine Wiederkehr (238)

Weil mir etwas daran liegt \_\_\_\_\_ 239

Weil mir etwas daran liegt (239)

Quellenangaben \_\_\_\_\_ 243





## *Freundlichkeit*

*Ich habe nachts schon geweint  
wegen meiner Kurzsichtigkeit,  
die mich die Nöte meines Nächsten nicht sehen ließ,  
aber ich habe noch nie bedauert,  
zu jemandem zu freundlich gewesen zu sein.*

Anonym



## *Pão, Señor?*

Er kann nicht älter als sechs Jahre gewesen sein. Ungewaschenes Gesicht, barfuß, zerrissenes T-Shirt, fettige Haare. Er sah nicht großartig anders aus als die anderen Hunderttausend Straßenkinder, die Rio de Janeiro bevölkern.

Ich war gerade auf dem Weg zu einem Café in der Nähe, um einen Kaffee trinken zu gehen, als er plötzlich hinter mir herkam. In Gedanken war ich zum einen noch bei der Sache, die ich gerade erledigt hatte, zum anderen dachte ich aber auch schon an die Unterrichtsstunde, die ich als Nächstes geben würde, sodass ich das zögerliche Tippen an meiner Hand erst gar nicht bemerkte. Ich blieb stehen und drehte mich um. Da niemand zu sehen war, setzte ich meinen Weg fort. Aber nach nur ein paar Schritten fühlte ich schon wieder dieses Tippen. Ich blieb stehen und dieses Mal blickte ich nach unten. Da stand er. Seine Augen wirkten zwischen seinen verschmierten Wangen und den pechschwarzen Haaren strahlend weiß.

„Pão, Señor?“ („Brot, mein Herr?“)

Wenn man in Brasilien lebt, bieten sich einem täglich Gelegenheiten, diesen kleinen Ausgestoßenen eine Süßigkeit oder ein Brot zu kaufen; das ist das Mindeste, was man tun kann. Ich sagte ihm, er solle mitkommen, und wir betraten das Café am Straßenrand. „Einen Kaffee für mich und was Leckeres für meinen kleinen Freund hier.“ Der Junge lief an die Theke und suchte sich etwas aus. Für gewöhnlich nehmen diese Kinder ihr Essen und verschwinden dann ohne ein Wort wieder auf die Straße. Aber dieser Kleine hier überraschte mich.

Das Café hatte eine lange Theke: Am einen Ende gab es etwas zu essen und am anderen Kaffee. Während der Junge

seine Wahl traf, ging ich ans andere Ende der Theke und begann damit, meinen Kaffee zu trinken. Als ich gerade wieder etwas Ordnung in meine Gedanken gebracht hatte, sah ich den Jungen wieder. Er stand am Eingang des Cafés, mit dem Brot in der Hand, und guckte sich auf Zehenspitzen nach den Leuten um. *Was macht er da?*, dachte ich.

Dann sah er mich und kam schnell auf mich zugelaufen. Er blieb vor mir stehen, ungefähr in Augenhöhe meiner Gürtelschnalle. Das kleine brasilianische Waisenkind schaute zu dem groß gewachsenen amerikanischen Missionar auf, lächelte mich herzerweichend an und sagte: „Obrigado“ („Danke“). Und dann, während er sich mit dem großen Zeh nervös den Knöchel kratzte, fügte er hinzu: „*Muito obrigado*“ („*Vielen Dank*“).

In diesem Moment hätte ich ihm am liebsten das ganze Café gekauft.

Aber ehe ich etwas sagen konnte, drehte er sich um und flitzte zur Tür raus.

Während ich das hier schreibe, stehe ich noch immer an der Kaffeetheke, mein Kaffee ist längst kalt, und ich werde zu spät zu meinem Unterricht kommen. Aber ich habe noch dasselbe Gefühl wie vor einer halben Stunde. Und ich frage mich: Wenn ich schon so gerührt bin wegen eines Straßenjungen, der sich für ein Stück Brot bedankt, wie viel mehr muss es Gott anrühren, wenn ich mir die Zeit nehme, mich bei ihm zu bedanken, ihm wirklich dafür zu danken, dass er meine Seele gerettet hat?

*Max Lucado*

## Bedeutsame Berührung

Der junge GI reihte sich in die Schlange der anderen Teenager ein, die für ihr gegrilltes Hühnchen anstanden. Es ist schon komisch, wie jung manche Leute aussehen – bis man ihnen in die Augen blickt. Ich glaube, es war dieser gespenstische Blick, der mich an diesem Abend auf ihn aufmerksam werden ließ. Durch das Fenster seiner Augen hindurch sah er wie ein müder alter Mann aus, nicht wie der Haufen Jugendlicher um ihn herum.

Ich nahm an einem Einsatz in *Trail West* teil, dem schön gelegenen Camp von *Young Life* in den Rocky Mountains. An diesem Abend war es meine Aufgabe, am Anfang der Schlange die besten gegrillten Hühnchen auszugeben, die ich in meinem ganzen Leben gegessen habe.

Wir hatten unseren riesigen Grill auf einer großen grünen Wiese angeworfen, umsäumt von gewaltigen, würdevollen Pinien, die uns wie ein majestätischer Zaun umgaben. Hinter den Berggipfeln im Hintergrund ging die Sonne unter, während der Grillduft über die Lichtung zog.

Es war 1969 – mein erster Sommer an der Highschool. Damals dachte ich nicht daran, aber während an diesem Abend die lachenden, lärmenden Schüler auf ihr Essen warteten, kämpften und starben nicht wenige ihrer Väter, Freunde oder Schulkameraden auf den Reisfeldern und im Dschungel Südostasiens.

Der Vietnam-Veteran in unserer Mitte fiel sofort auf. In einer Zeit der Koteletten und wüsten Frisuren zog sein von der Regierung verordneter „Igel“ jede Menge Blicke auf sich. Eigentlich hatte er die Highschool schon vor ein paar Jahren abgeschlossen, aber seine Eltern hatten sich eingesetzt, dass

er eine Extragenehmigung erhielt, um an dem Camp teilnehmen zu können.

Daran sieht man, wie verrückt dieser Krieg war: Noch zwei Wochen zuvor hatte er um sein Leben gekämpft, hatte zucken müssen, wie um ihn herum seine Freunde fielen. Und dann war sein Einsatz plötzlich vorbei, mitten aus dem heftigsten Gefecht wurde er mit einem Helikopter nach Saigon geflogen, in ein Passagierflugzeug gesetzt und durfte nach Hause fliegen. Einfach so. Und jetzt hatte er Urlaub und stand auf einer Wiese in den Rocky Mountains mit einem Haufen Jugendlicher, die sich um nichts auf der Welt sorgen mussten.

Er fiel mir auf, als er ungefähr der Vierte in der Reihe war. Sein Gesicht war unglaublich blass und er zitterte sichtlich. Ich weiß noch, dass ich dachte: *Irgendwas stimmt nicht mit dem Typ. Der wird bestimmt krank.*

Als er sich dem Grill näherte, fing er noch stärker an zu zittern. Ich nahm mit meiner Zange ein Stück Huhn und wollte es ihm gerade servieren, als er plötzlich seinen Teller fallen ließ. Bohnen und Salat fielen auf den Boden und auf seinen Vordermann. Mit einem erstickten Aufschrei rannte er in Richtung Wald.

Alle hörten auf zu reden und guckten sich an. Wir fragten uns alle: *Was um alles in der Welt ist mit dem los?*

Unser *Young Life*-Einsatzleiter lief hinter dem jungen Soldaten her, und nachdem beide zwischen den Bäumen verschwunden waren, nahm das Essen wieder seinen gewohnten Gang.

Doug fand ihn hinter den Bäumen versteckt. Er zitterte wie Espenlaub. Unser Einsatzleiter, ein bulliger ehemaliger Fußballspieler, überragte den Soldaten um einen Kopf und brachte bestimmt hundert Pfund mehr auf die Waage. Aber ohne ein Wort legte er vorsichtig seine Arme um seinen zitternden Schützling und drückte ihn an sich.

Der junge Soldat verbarg sein Gesicht an der Brust unseres Leiters und schluchzte hemmungslos. Fast zwanzig Minuten blieben sie so in der Dämmerung stehen. Der Jüngere der beiden schluchzte, der Ältere hielt ihn wortlos fest. Als er schließlich die Beherrschung wiedererlangt hatte, setzten sie sich zusammen auf einen Baumstamm und der Veteran versuchte zu erklären, was passiert war.

Drüben in Vietnam, sagte er, wenn man sich da wie hier mit so vielen Leuten auf offenem Gelände aufhielt, habe man sicher sein können, dass irgendwann das Mörserfeuer losgehen würde. Er hatte vor kurzem erst mitangesehen, wie sein Sergeant direkt vor ihm von einem Geschoss getötet worden war. Und egal, wie sehr er sich anstrengte – er konnte diese Bilder und Geräusche nicht vergessen.

Kurz bevor er das Ende der Schlange erreicht hatte, war es ihm plötzlich so vorgekommen, als hätte er das Pfeifen des Artillerie-Feuers und die Warnschreie gehört. Er hatte es nicht länger ausgehalten und war in den Wald gelaufen, um Deckung zu suchen.

Das war am zweiten Tag des Camps gewesen, in der Woche, die sich für den jungen Mann als die wichtigste seines Lebens erweisen sollte. Noch vor Ende dieser Woche übergab der Soldat sein Leben einem neuen Kommandanten – Jesus Christus. Und zwar aus einem völlig unerwarteten Grund.

Am letzten Abend des Lagers, als wir alle um ein großes Lagerfeuer herumsaßen, ermutigten wir die Teilnehmer, aufzustehen und vor uns allen ihren Glauben zu bekennen, zu dem sie in dieser Woche gekommen waren. Viele junge Männer und Frauen nahmen diese Gelegenheit wahr und erzählten, wie sie durch den Aufruf eines Redners, die Ermutigung eines guten Freundes zu Hause oder durch andere Faktoren zu einer lebendigen Beziehung zu Jesus gefunden hatten. Als Letzter erhob sich der junge Soldat.

Seine Geschichte unterschied sich sehr von denen der anderen. Zuerst erzählte er, wie skeptisch er anfangs dem Camp gegenübergestanden hatte. Tatsächlich war er nur gekommen, weil seine Eltern versprochen hatten, ihm danach ein gebrauchtes Auto zu kaufen. Der Gedanke an seine eigenen vier Räder hätte den Ausschlag gegeben, dass er schließlich widerwillig zu dem Lager gekommen sei. Alle seien sehr freundlich zu ihm gewesen, aber seine Entscheidung für Jesus sei nicht durch eine besondere Freundschaft zustande gekommen. Und auch wenn er der Meinung war, dass der Redner einige gute Sachen zu sagen gehabt und das Evangelium verständlich gemacht habe, so sei es nicht er gewesen, der ihn zu seiner Entscheidung gebracht hatte.

Was ihn wirklich tief im Innern erreicht habe, sei „dieser große Typ“ gewesen, Doug, der bereitwillig mit ihm unter den Bäumen gestanden und ihn so lange gehalten hatte, bis ein Teil der Last seines Albtraums von ihm abgefallen war. Kurz gesagt, Gott gebrauchte eine Umarmung – keine Vorlesung, keinen langen Spaziergang im Wald, kein Zeugnis –, um die größte geistliche Schlacht zu gewinnen, in der dieser junge Soldat zu kämpfen hatte.

*John Trent*

# *Kummer*

*Glaube mir, jeder Mensch hat seinen eigenen Kummer,  
den die Welt nicht kennt -  
und oft bezeichnen wir jemanden als kalt,  
der eigentlich nur traurig ist.*

Henry Wadsworth Longfellow

## *Der tätowierte Fremde*

Er war irgendwie unheimlich. Er saß da auf dem Gras mit seinem Pappschild und seinem Hund (der übrigens wunderschön war), die Arme von oben bis unten voll mit Tätowierungen, sogar bis zum Hals hinauf. „Habe Hunger“, stand auf seinem Schild, und dass er hier festhänge und man ihm bitte helfen möge.

Ich helfe gerne Bedürftigen. Das ist eine Eigenschaft von mir, die meinen Mann gleichermaßen begeistert und zur Verzweiflung bringt.

Ich fuhr also mit dem Wagen rechts ran und betrachtete diesen Mann im Rückspiegel etwas genauer. Er hatte etwas Jungenhaftes, trotz seiner geschätzten 40 Jahre. Um seinen Kopf hatte er ein Tuch geknotet – wie ein Pirat oder jemand aus einer Motorrad-Gang. Man sah auf den ersten Blick, dass er schmutzig und unrasiert war. Aber bei genauerem Hinsehen konnte man erkennen, dass sein schwarzes T-Shirt ordentlich in der Hose steckte und er sein Hab und Gut in einem kleinen handlichen Bündel beisammen hatte. Niemand hielt seinetwegen an. Ich konnte sehen, wie die anderen Fah-

rer ihn ansahen und sofort in eine andere Richtung guckten, egal wohin.

Es war ein sehr heißer Tag. Ich konnte an den hellblauen Augen des Mannes ablesen, wie zurückgewiesen, müde und erledigt er sich fühlte. Der Schweiß lief sein Gesicht herab. Wie ich da so in meinem klimatisierten Wagen saß, kam mir plötzlich eine Bibelstelle in den Sinn: „Was ihr dem Geringssten unter diesen getan habt, Brüder, das habt ihr mir getan.“

Ich griff in mein Portemonnaie und holte einen Zehn-Dollar-Schein heraus. Nick, mein 12-jähriger Sohn, verstand sofort, was ich vorhatte. „Kann ich es ihm geben, Mami?“

„Sei vorsichtig, Schatz“, warnte ich ihn und gab ihm das Geld. Im Spiegel verfolgte ich, wie er zu dem Mann hinüberlief. Ich sah, wie der Mann überrascht aufstand, das Geld nahm und in seine schwarze Tasche steckte. „Gut“, sagte ich mir, „damit kann er sich heute Abend wenigstens eine warme Mahlzeit leisten.“ Ich war ganz zufrieden und stolz auf mich. Ich hatte ein Opfer gebracht und jetzt konnte ich mit meinen Erledigungen fortfahren.

Als Nick wieder einstieg, bettelten mich seine Augen geradezu an. „Mami, seinem Hund ist so heiß und der Mann ist wirklich nett.“ Mir war klar, dass es noch mehr für mich zu tun gab.

„Geh noch mal zurück und sag ihm, dass er da warten soll und dass wir in einer Viertelstunde wieder da sind“, sagte ich zu Nick. Er sprang aus dem Auto und lief zu dem tätowierten Fremden.

Dann fuhren wir zum nächsten Geschäft und suchten passende Geschenke aus. „Es darf nicht zu schwer sein“, erklärte ich den Kindern, „er muss es ja tragen können.“ Schließlich entschieden wir, was wir kaufen wollten: eine Packung Chappi (Ich hoffte, dass es schmecken würde, ich selbst fand jedenfalls, dass es sehr appetitlich aussah! – Wie machen die

das, dass Hundefutter so aussieht?), einen aromatisierten Knochen zum Spielen und Knabbern, eine Wasserschüssel, Snacks mit Schinkengeschmack (alles für den Hund), zwei Flaschen Wasser (eine für den Hund, eine für Mr Tadoo) und einige Kleinigkeiten zum Essen für den Mann.

Schnell fuhren wir zu der Stelle zurück, wo wir ihn verlassen hatten, und da saß er tatsächlich immer noch und wartete. Und noch immer hatte niemand angehalten. Mit zitternden Händen schnappte ich mir unsere Tüten und stieg aus, mit allen vier Kindern im Schlepptau, jedes mit einem Geschenk. Als wir uns ihm näherten, hatte ich einen kurzen Moment Angst und dachte: *Hoffentlich ist er kein Serienmörder.*

Dann blickte ich in seine Augen und sah dort etwas, das mich überraschte. Sofort schämte ich mich wegen meiner Gedanken. Ich sah Tränen. Wie ein kleines Kind kämpfte er gegen sie an. Wie lange war es wohl her, dass jemand zu diesem Mann nett gewesen war? Ich sagte ihm, dass die Sachen hoffentlich nicht zu schwer wären, und zeigte ihm, was wir gekauft hatten. Er stand da wie ein Kind an Weihnachten, und plötzlich kamen mir meine Mitbringsel so unangemessen vor. Als ich die Schüssel herausholte, riss er sie mir fast aus der Hand, als wäre sie aus Gold, und er erklärte mir, dass er keine Möglichkeit gehabt hatte, seinem Hund Wasser zu geben. Behutsam stellte er sie auf den Boden, goss etwas von dem Wasser hinein, das wir gekauft hatten, und stand dann wieder auf. Er schaute mich an. Meine Augen füllten sich mit Tränen, als er sagte: „Gnädige Frau, ich weiß nicht, was ich sagen soll.“ Dann schlug er die Hände vors Gesicht und begann einfach zu weinen. Dieser Mann, dieser „unheimliche“ Mann, war so sanftmütig, so milde und demütig.

Ich lächelte durch meine Tränen hindurch und sagte: „Ist schon in Ordnung.“ Dann bemerkte ich die Tätowierung an seinem Hals. Dort stand: „Muttis Liebling“.

Als wir wieder in den Wagen stiegen und losfuhren, kniete er neben seinem Hund, die Arme um dessen Hals, und küsste ihn lächelnd auf die Schnauze. Ich winkte noch einmal fröhlich und brach dann richtig in Tränen aus.

Mir geht es so gut. Meine Sorgen kommen mir nun so klein und unbedeutend vor. Ich habe ein Dach über dem Kopf, einen liebenden Ehemann, vier hübsche Kinder. Ich habe ein Bett. Ich fragte mich, wo er in dieser Nacht schlafen würde.

Meine Stieftochter Brandie drehte sich zu mir um und sagte in ihrer rührendsten Kleinmädchenstimme: „Ich bin so glücklich.“

Auch wenn es so ausgesehen haben mag, als hätten wir ihm geholfen, hat der Mann mit den Tätowierungen in Wahrheit uns ein Geschenk gemacht, das ich nie vergessen werde. Er hat uns gelehrt, dass es nicht darauf ankommt, wie jemand aussieht, sondern dass jeder von uns im Inneren ein menschliches Wesen ist, das unsere Freundlichkeit, unser Mitgefühl und unsere Annahme verdient. Er hat mein Herz geöffnet.

Heute Abend und jeden weiteren Abend werde ich für den sanftmütigen Mann mit den Tätowierungen und dem Hund beten. Und ich habe die Hoffnung, dass Gott noch mehr Menschen wie ihn in mein Leben senden wird, um mich daran zu erinnern, worauf es wirklich ankommt.

Susan Fahncke

*Angenommen, jemand hat alles, was er in der Welt braucht. Nun sieht er seinen Bruder oder seine Schwester Not leiden, verschließt aber sein Herz vor ihnen. Wie kann da die Liebe Gottes in ihm bleiben und er in ihr?*

1 Johannes 3,17

## *Letzte Woche*

*Letzte Woche  
weinte meine Freundin  
und betete wie unter Schmerzen.  
Ich wusste davon  
und ich liebe meine Freundin.  
Aber ich half ihr nicht  
und ich weinte auch nicht mit ihr.  
Ich konnte nur warten,  
tatenlos,  
bis Gott ihre Gebete  
erhörte.  
Sie galten mir.*

Dorothy Purdy